

Neunundvierzigster Sonntag.

Der arme Otto hat das lange Märchen abgeschrieben; er hätte es nur für mich lassen sollen, denn ich habe doch mehr Geduld, und er mag es nicht gern. — Wenn Tante es erzählt, da klingt Alles viel hübscher, als wenn es niedergeschrieben wird; Tante Susanne macht so große Augen dabei, und ist so lebendig, daß man sie immer ansehen muß. — Ich dachte, der Zauberer würde später in einem Wolkenwagen kommen und Elina in sein Zauberschloß abholen, denn wie er ein alter Herr war, wollte er sie doch heirathen. Als ich das später noch einmal an Tante sagte, antwortete sie: „Denkst Du denn, es sei ein so großes Glück, mit einem Zauberer in seinem Schlosse zu sitzen, wenn man weder eine Fee noch eine vornehme Prinzessin

ist? — Der Zauberer hatte wohl die Schöne schon öfter unbescheiden und übermüthig gesehen, so wollte er sie durch seinen Antrag auf die Probe stellen; daß sie ihn ausschlagen würde, wußte er, und wollte sich nur überzeugen, wie weit ihr Uebermuth sie führen werde. Siehst Du, das ist die Geschichte!“ Ich weiß nicht, mir wäre mein Schluß lieber gewesen, und ich hätte mich gefreut, wenn Elina in ein Schloß von lauter Diamanten, Rubinen und Smaragden gekommen wäre, in ein Schloß voll bunter Vögel und Blumen, voll Gold und Silbergeräthe.

Der gute, liebe Herr Flohr hat uns geschrieben; er ist schon bei der Reserve angelangt, und jetzt können wir ihm schreiben. Er sagt in seinem Briefe: „Fast in allen Städten, durch alle Dörfer, welche ich auf der Reise berührte, hörte ich die Leute sagen: „Ach, der arme Mensch ist schon ein Krüppel und so jung noch!“ Ich hätte dann immer sagen mögen: „So schlimm ist's nicht, und das Herz ist gesund.“ Einige Mal wandelte mich wider Willen unwillkürliches Lachen an, als ich die Leute so reden hörte, das aber nahmen sie sehr übel und sagten: „Ei, seht einmal! das ist ein leichtsinniger Bursch“, lacht sogar über

sein Unglück; da hat er's am Ende wohl verdient!" Bei solchen Reden dankte ich dann im Stillen Gott, der mich so gnädig beschützt hat; käme ich jetzt heim mit einem Fuß, das würde meine Laufbahn gar sehr verrücken. Wenn wir uns wiedersehen, da werde ich wieder auf zwei Füßen gehen, und zwei Arme haben, sie Euch entgegen zu breiten, Ihr lieben Knaben!" Eigentlich hat Herr Flohr an Otto und Wilhelm geschrieben, aber ich sage uns, denn ich gehöre doch auch mit dazu. Wenn ich einmal Kuchen geschenkt bekomme, sagen die Brüder gleich: „Ach! haben wir Kuchen bekommen?" So mache ich es jetzt auch so mit ihrem Briefe.

In der vorigen Woche besuchte uns Tante Tannenried mit ihren Kindern; das war eine große Freude. Wilhelm und Otto schossen mit den älteren Knaben nach der Scheibe, um ihnen einen Spaß zu machen, aber der jüngste, ein Knabe von fünf Jahren, fürchtete sich sehr, und schrie, davon laufend: „Piff, pass, puff kann ich nicht hören!" Seine kleine Schwester Lore, die kaum drei Jahre alt ist, trat ganz muthig herzu und sagte: „Das ich kann! ich will Soldat werden." Darüber lachten wir sehr. Tante Tan-

nemried ist in Amerika geboren, und als sie ganz klein war, ist sie einmal, als ihre Wärterin sie nur auf kurze Zeit verlassen, von Indianern geraubt worden, und ihre Eltern haben sie theils durch List, theils durch große Geldopfer wieder erlangt. Ich höre es immer so gerne, wenn sie es erzählt. Tante lernte ihren Mann in Amerika kennen, wo er sich angekauft hatte, und sie blieben zehn Jahre dort mit einander; jetzt haben sie einen Landbesitz zwanzig Meilen von hier. Die älteste Tochter heißt Florida und die zweite Amerika, aber sie wird Ameri genannt und die Schwester Flori; Tante Susanne sagte, Flori klingt so blumig. Tante hat uns früher viele hübsche Dinge aus Amerika geschickt, und bei sich zu Hause hat sie ganze Kasten voll schöner großer Schmetterlinge, voll bunter Steine und Muscheln. Wilhelm bedauerte sehr, daß nicht auch Pflanzensammlungen vorhanden sind.

Bei dem alten Holzwärter war der Honig aus den Stöcken genommen, und wir gingen mit den Kindern hin, um diese kleine Wirthschaft zu sehen. Der alte Berner, der sehr groß und hager ist und ganz weißes Haar hat, stand in seiner grünen Jacke bei der Honigpresse, und hatte

eine Schürze von seiner Tochter vorgebunden. Seine Frau ist todt, und seine Tochter Marie führt den Haushalt; diese stand am Heerde, und rührte und quetschte die Honigscheiben, die später gepreßt werden sollten. Die Küche ist sehr klein, aber Alles sah darin so hübsch und sauber aus. Daneben ist eine kleine Speisekammer, wo auch die Milch in Schalen stand; o, wie gerne hätten die Cousinen und ich einen Pössel genommen, um sie abzurahmen! Das muß doch zu hübsch sein, wenn man eine kleine Milchwirtschaft hat. Schöne Butter stand auch dort, die Marie am Morgen gebuttert hatte. Wir besahen Alles im Hause und im Nebengebäude. Die Wohnstube ist groß, aber nicht freundlich, weil so hohe Bäume vor den Fenstern stehen. Es ist Alles auch so wunderlich gemalt, Thür und Fenster blau, und Tisch und Bänke braunroth. In der Stube sind zwei Wandbetten; in einer zweiten Stube sind diese ebenfalls angebracht, und dort stehen Koffer und Schränke. Im Nebengebäude standen die ausgenommenen Bienenkörbe und ein großes Faß mit Wachsscheiben, die am nächsten Tage ausgeschmolzen werden sollten. Wie wunderbar sahen diese aus! wie künstlich bereitet und ganz verschieden von

Farbe, vom hellsten Weiß bis zum dunkelsten Braun. Wir betrachteten Alles recht, und der alte Berner erklärte uns Alles, was wir nicht kannten. Sie haben dort auch vier wunderhübsche Hühner; Marie erzählte, sie hätten niemals früher Hühner gehabt, aber ein Soldat, welcher vierzehn Tage bei ihnen in Quartier gelegen, habe nicht geruht, bis ihr Vater ihm alte Bretter angewiesen, aus denen er eine Art Schrank zusammen gefügt und an die Stallwand befestigt hat; eine ganz schmale Stiege führte hinan; das ist jetzt das Nachtquartier der Hühner, die Marie nun angeschafft hat, der sogenannte Hühnerstall. An derselben Wand sind Körbe angebracht, worin die Hühner ihre Eier legen. In den Wandbetten möchte ich nicht schlafen, aber solche kleine Wirthschaft möchte ich haben.

Vorgestern hatten wir auch einen Spaß; die Schullehrer aus den Dörfern kamen mit ihrer ganzen Schulsugend und baten um Erlaubniß, den Garten besuchen zu dürfen; Christian war auch mit, aber er sah ganz schelmisch aus, wie Einer, der schon Alles kennt, was den Anderen neu ist. — Tante Susanne kam ganz in Bewegung: „D,“ sagte sie zu Mama, „wir müssen sie bewirthen, bitte, laß

uns ihnen einen Spaß machen.“ Mama lächelte: „Aber Susanne, womit denn! In der Stadt kann man zum Bäcker schicken, aber hier —“ „Laß mich mir machen; wir lassen Butterbröde schneiden, und ich helfe, und kochen Kaffee in großen Kesseln; darf ich die Schlüssel nehmen, darf ich?“ Wir plagten Alle mit, und Mama lachte und sagte: „Ja.“

Nachdem die Kinder Alles gesehen hatten, stellten die Lehrer sie im Halbkreise unter dem Balkon auf, und sich in die Mitte, und ließen sie singen. Sie sangen allerlei ganz hübsche Lieder, und ein Schullehrer stand mit einem Stöckchen vor ihnen, welches er hin und her schwang, und Takt! Takt! rief. Hernach kam die Bewirthung: die Kinder lagerten sich in der Scheuer, wohin ganze Körbe mit Butterbröden gesandt wurden, und nun das Kaffeeschenken, das war zu spaßhaft! Tassen, kleine Rummen, Gläser, Alles war zu Hülfe genommen, und wir Kinder reicheten mit umher. Das war ein Gesumme und Gelächter in der Scheuer, und jeder lachte mit, ohne zu wissen weshalb? eben weil Alle so vergnügt waren. Nun habe ich doch so viel Hübsches geschrieben!

Marie.